



„Offene Geheimnisse“

Kurzkrimi der Polytechnischen Schule
Graz im Rahmen des Projekts „Krimi
macht Schule“ der Leseoffensive
Steiermark

Autoren und Autorinnen:

Karim Mansour, Collins Nuamah, Kiatmongkhon
Tanonthong, Angelina Nogatzki, Musa Tasyürek,
Amir Lolic, Ivan Kelava, Sarah Reinisch und
Amira Deyab

unter der Anleitung von Krimiautorin
Isabella Trummer

Sommersemester 2011

1.

Er wollte nicht mehr.

Jahrelang hatte er es ertragen. Anfangs hatten sie ihm Streiche gespielt, ihn ausgelacht. Es war mit jedem Jahr schlimmer geworden. Sie hatten ihm sein Taschengeld abgenommen, er war gemobbt und oft auch verprügelt worden. Seine hilflosen Versuche, sich zu wehren, waren aussichtslos gewesen. Er war nicht gegen sie angekommen.

Er hatte versucht, Hilfe zu kriegen.

Seine Familie konnte er vergessen. An den Vater erinnerte er sich nicht mehr. Der war bei einer Rauferei im Knast getötet worden, als er noch ein Baby gewesen war. Seine ältere Schwester war vor zwei Jahren ausgezogen und lebte mit ihrem Freund in einer anderen Stadt. Und seine Mutter? Die hatte zwei Jobs und genug Sorgen, um sich und ihn durchzubringen.

Er hatte es beim Direktor seiner Schule versucht. Der hatte seinen Mitschülern ins Gewissen geredet und das war es dann auch gewesen. Danach war es für ihn nur noch schlimmer geworden. Der einzige, der sich bemühte ihm zu helfen, war sein Vertrauenslehrer Siegfried Müller. Der überwachte den Pausenhof auch wenn er keine Aufsicht führen musste. Oder er war auf dem Heimweg aufgetaucht, wenn die Bande ihn wieder einmal gestellt hatte und die Situation brenzlich geworden war. Ein paar Mal war der Lehrer auch bei ihm zu Hause gewesen und hatte mit seiner Mutter gesprochen, bei Kuchen und Kaffee. Aber Herr Müller konnte nicht dauernd auf ihn aufpassen. Er hatte schließlich eine eigene Familie.

Stefan Maierhofer sah sich in der Klasse um. Da waren sie alle, seine Peiniger. Sie saßen da und taten so, als würde sie das Geschwafel des Physiklehrers interessieren, aber in Wirklichkeit überlegten sie bestimmt, wie sie ihn wieder quälen konnten.

Da war zum Beispiel Kevin. Dieser Arsch mit den reichen Eltern, dem alle Mädchen nachliefen. Der war der Schlimmste. Egal, was er tat, sein Vater regelte alles mit Geld. Oder David der Streber, der natürlich in der ersten Reihe saß. David war der Klassenbeste und liebte es, sich über andere lustig zu machen. Und dann noch Abdul, der hinter Stefan saß und seinem Sessel immer einen Tritt verpasste, wenn

der Lehrer nicht hinsah. Die ganzen Gemeinheiten dieser drei hätte er verkräften können. Aber nicht die Sache mit Mira.

Mira war seit drei Monaten in seiner Klasse gewesen. Ihre Familie war von der Türkei nach Österreich gezogen, um hier einen Neuanfang zu wagen. Er hatte sich sofort in sie verliebt. Doch nach nur einer Woche hatte er gesehen, wie Kevin, der Mädchenschwarm, sie nach Hause begleitet hatte. Von da an hatte sie nur noch Augen für ihn gehabt. Die anderen Mädchen hatten hinter den beiden her getuschelt und gekichert, was sich Stefan zuerst mit Neid und Eifersucht erklärt hatte. Doch als er erfahren hatte, was wirklich lief, war es zu spät gewesen.

Kevin hatte eine Wette laufen. Er wollte mit Fotos beweisen, wie schnell türkische Mädchen ihr Kopftuch auszogen und manch anderes mehr, wenn der Richtige vor ihnen stand. Sein Freund David war mit seinem Fotohandy immer in der Nähe gewesen, um im geeigneten Augenblick einen Schnappschuss machen zu können. In der Mädchenumkleidekabine war es dann so weit gewesen. Ein Mädchen hatte die Türe einen Spalt offen gelassen, und David hatte sein Bild bekommen. Mira, nur mit BH und Höschen bekleidet. Kevin hatte das Bild ins Internet gestellt, und dann hatten sich alle über die 'Türkenbraut' lustig gemacht und dreckige Witze gerissen.

Mira hatte einen Zusammenbruch gehabt, ihr Vater hatte sie verprügelt und in die Türkei zu Verwandten zurückgeschickt. Dort war sie einem entfernten Cousin versprochen und sollte bald heiraten. Stefan hatte es vor einer halben Stunde von Alexander erfahren.

Für Stefan war die Welt zusammengebrochen. Er hätte Mira schützen müssen. Doch er konnte ja nicht einmal sich selbst schützen.

Nein, er wollte nicht mehr.

2.

Das schrille Läuten der Pausenglocke ließ alle erleichtert aufatmen. Endlich war die Stunde mit diesem Langweiler zu Ende. Die Gänge füllten sich mit plaudernden, lachenden und sich schubsenden Schülern. Alexander sah sich nach Stefan um, der vor einiger Zeit zur Toilette gegangen und nicht mehr in die Klasse zurückgekommen

war. Vor sich sah er die Clique mit einer Mädchenrunde zusammen stehen. Von Stefan keine Spur.

Einer löste sich aus der Gruppe und verschwand augenzwinkernd in der Toilette. Seine Kumpane nickten ihm grinsend zu. Es war natürlich Kevin, der sich jetzt heimlich eine Zigarette anzünden würde. Die Mädchen sahen ihm bewundernd nach. Der gellende Schrei hinter der Toilettentür ließ alle in den Gängen verstummen. David und Abdul setzten sich zögernd in Bewegung, doch Alexander riss als Erster die Toilettentür auf. Kevin drehte sich zu ihm, sein Gesicht hatte alle Farbe verloren. Dann stürzte er an ihm vorbei zur Tür hinaus.

Alexander starrte auf seinen Freund, dessen Kopf in einer Schlinge hing. Sein Körper baumelte leicht hin und her. Alexanders Blick folgte dem Seil, das an einem Rohr an der Decke befestigt war, während er mit dem Rücken an einer Kabinentür nach unten rutschte. Sein Fuß stieß an einen umgestürzten Drehhocker.

Seine Gedanken rasten. Sein Freund hatte sich das Leben genommen. Jetzt hatten sie es geschafft. Diese Schweine. Jetzt hatten sie ihn in den Tod getrieben. Oder war vielleicht er selbst schuld? Hätte er Stefan nichts von Mira erzählen sollen? Hatte Stefan sich deshalb umgebracht? Er wusste ja, wie verliebt sein Freund in das Mädchen gewesen war. Er hätte ihm helfen müssen. Gegen die anderen. So wie Stefan ihm geholfen hatte, als Alexanders Vater betrunken nach Hause gekommen war und die Wohnung kurz und klein gehauen hatte. Aber was hätte er tun sollen? Die anderen waren viel stärker als er, und um die Wahrheit zu sagen, er hatte Schiss gehabt. Er war nie für Stefan eingetreten. Im Gegenteil. Er war froh gewesen, dass nicht er es war, gegen den sich die Wut und Gemeinheiten der Clique gerichtet hatten. Er war ein elender Feigling. Ein Loser.

Er vergrub sein Gesicht in den Händen. Ein Weinkrampf schüttelte ihn, während Wut und Hass in ihm hochkochten. Das war zu viel. Er würde es ihnen zeigen. Er wusste nicht, was er tun würde, aber diese Bande sollte dafür büßen.

Tränenblind wendete er den Kopf zur Tür. Ihr Klassenvorstand Herr Müller war gerade hereingekommen.

3.

Kommissar Neubauer und sein Kollege Wieser drängten sich durch die wartenden Schüler.

„Wer hat hier die Leitung?“, fragte der Kommissar. Ein älterer Mann trat aus der Menge und kam auf die Beamten zu.

„Ja.....äh.....das bin ich. Darf ich mich vorstellen? Rossmann. Armin Rossmann. Ich bin hier der Direktor.“

„Neubauer. Angenehm. Das ist mein Kollege Wieser. - Wäre es möglich, die Schüler in die Klassen zu schicken? Ich werde später mit ihnen reden.“

Nach zwei Minuten waren die Beamten mit dem Direktor alleine.

„Ist es hier passiert?“, fragte Neubauer und öffnete bereits die Toilettentür.

Er sah den toten Jungen vor den Kabinettüren liegen. Ein etwa 40 jähriger Mann kniete neben ihm und wiegte ihn in den Armen. Die Halskette des Mannes pendelte über dem Gesicht Stefans, als wollte er den toten Jungen in Hypnose versetzen. Mit leeren Augen starrte er Neubauer entgegen.

„Und sie sind ...?“

„Ich bin – nein, ich war Stefans Klassenvorstand. Es ist furchtbar. Ich kann es einfach nicht glauben ...“

„Haben Sie den Jungen abgeschnitten?“

„Ja ... Ich dachte ... Ich konnte ihn hier doch nicht hängen lassen.“

Kommissar Neubauer nickte. Dem Lehrer stand die Erschütterung ins Gesicht geschrieben. Neubauer betrachtete ihn schweigend. Das Hemd war aus den Jeans des Lehrers gerutscht, seine Füße steckten in braunen Sandalen.

„Können Sie sich erklären, warum der Junge das gemacht haben könnte? Ich meine, Sie waren doch sein Vertrauenslehrer.“

Siegfried Müller schlug die Augen nieder.

„Ja, ich ... Stefan hatte es nicht leicht. Die Mutter ist Alleinerzieherin, wissen Sie. Mit all den Problemen, die das mit sich bringt. Und in der Schule hat er auch Probleme gehabt. Er hatte nicht viele Freunde.“

„Dieser ... Vorfall wird als verdächtiger Todesfall eingestuft“, sagte Neubauer schließlich. „Wir lassen ihn in die Gerichtsmedizin bringen.“

Anschließend wurden die Befragungen durchgeführt.

Neubauer und Wieser begannen mit den Schülern in Stefans Klasse. Keiner konnte sich erklären, warum Stefan sich das Leben genommen haben sollte.

„Naja ... Er ist schon oft gehänselt worden ...“, meinte einer.

Ein paar Mädchen heulten.

„So schlimm war das aber nicht“, sagte David.

„Bestimmt nicht!“, pflichtete ihm Abdul bei. „Das war nicht der Grund für ... das hier.“

„Genau.“ Kevin nickte. „Niemand hat ihm was getan. Er war halt eine Mimose. Aber wir sind nicht schuld. Vielleicht hat es bei ihm zu Hause Probleme gegeben. Was weiß ich.“

„Ihr feigen Hunde!“

Alexander war aufgesprungen.

„Ihr wisst ganz genau, was ihr getan habt! Ihr seid nicht schuld? Dass ich nicht lache! Ihr habt ihn doch gemobbt, ihm auf dem Schulweg aufgelauert und habt ihm sein Geld abgenommen! Und wenn er nichts mehr hatte, habt ihr ihn verprügelt! Du Kevin, und deine feinen Freunde David und Abdul! Ihr seid eine gemeine Bande! Die Sache mit Mira habt ihr wohl auch vergessen? Ja? Es kann sich wohl auch keiner mehr daran erinnern, warum sie in die Türkei zurückgeschickt wurde, was? Nein, ihr habt ja keine Ahnung, warum hier was passiert!“

Er wendete sich an die Klasse.

„Wieso schweigt ihr alle? Das sind doch offene Geheimnisse! Habt ihr Schiss vor denen? Es kann doch nicht so weiter gehen, als wäre nichts passiert! Das kann doch nicht sein!“

Zitternd sank er auf den Sessel zurück.

Danach sprachen Neubauer und Wieser mit jedem Schüler einzeln. Der Klassenlehrer wurde befragt und auch mit dem Direktor hatten sie eine lange Unterhaltung. Als sie fertig waren, hatten sie ein ziemlich genaues Bild von Stefan Maierhofers trauriger Situation.

„Jetzt müssen wir seiner Mutter die Todesnachricht bringen“, brummte Neubauer.

„Warten Sie damit noch eine Stunde“, sagte Müller hinter ihnen. „Lassen Sie mich voraus fahren und mit ihr sprechen. Sie sollte es nicht von der Polizei erfahren.“

4.

Am nächsten Tag mussten Neubauer und Wieser erneut in die Schule kommen. Die Schüler Kevin, David und Abdul waren gestern nicht nach Hause gekommen. Am Abend waren ihre Eltern unruhig geworden. Sie riefen sich gegenseitig an, auch ihre Verwandten und Bekannten, aber niemand hatte über den Verbleib der drei Burschen Auskunft geben können. Um 22 Uhr hatten sie ihre Kinder schließlich bei der Polizei als vermisst gemeldet.

Wieder standen die beiden Beamten in Stefans Klasse und stellten Fragen.

„Wann habt ihr die drei zuletzt gesehen?“

Alle sagten, das wäre nach dem Unterricht in der Garderobe gewesen. Danach wären alle nach Hause gegangen.

„Ihr habt also nicht gesehen, in welche Richtung Kevin, David und Abdul nach der Schule gegangen sind?“

Alle schüttelten die Köpfe.

„Halt!“, rief plötzlich ein Junge. „Ich hab die drei weggehen sehen. Und Alexander war auch dabei. Stimmt doch, Alex? Du bist mit ihnen Richtung Innenstadt gegangen.“

Alexander zuckte zusammen.

„Ja ... ja, schon. Wir sind die Lissagasse raufgegangen. Aber an der nächsten Kreuzung haben wir uns getrennt.“

„Warum hast du das nicht gleich gesagt?“, fragte Neubauer.

Alexanders Gesicht lief rot an.

„Ich ... ich hab gar nicht mehr daran gedacht.“

„Hm.“ Der Kommissar sah ihn eine Weile schweigend an. „Hast du gesehen, wohin die drei dann gegangen sind?“

„Weiter Richtung Innenstadt. Ich bin dann nach Hause gegangen.“

Neubauer fragte die Klasse: „Haben die drei einmal etwas gesagt, dass sie abhauen wollten? Dass sie vielleicht Probleme zu Hause gehabt hatten?“

Wieder schüttelten alle die Köpfe.

„Und Sie?“

Neubauer drehte sich zum Klassenlehrer.

„Wann haben Sie Kevin, David und Abdul zum letzten Mal gesehen?“

„Nach Unterrichtschluss. Als ich von Frau Maierhofer zurückgekommen bin, hatte ich noch eine Stunde Biologie in der Klasse. Um 14 Uhr dreißig habe ich die Schüler in die Garderobe geführt und sie dann am Schultor entlassen. Wie jeden Tag.“

„Vielen Dank.“

Neubauer sah seinen Kollegen an. „Hast du alles?“

Wieser nickte und klappte seinen Notizblock zu.

„Gut. Wenn einem von euch noch etwas einfällt, sagt es bitte eurem Klassenlehrer. Er wird uns dann verständigen.“

Als die Beamten die Schule verließen, fragte Neubauer: „Was hast du für einen Eindruck?“

„Mir ist nicht wohl bei der ganzen Sache. Gestern nimmt sich ein Junge das Leben, und heute sind seine Peiniger verschwunden. Entweder haben sie doch mehr mit Stefans Selbstmord zu tun, als sie uns glauben machen wollten, und haben sich verdrückt. Oder ... wir haben es mit einer Racheaktion zu tun.“

„Der Klassenlehrer scheint sehr betroffen zu sein.“

„Der Sandalenträger?“

Neubauer grinste. „Was hältst du von dem Jungen? Diesem schwächlichen Bürschchen, das vergessen haben will, mit den Vermissten die Lissagasse entlang gegangen zu sein?“

„Schwer zu sagen. Alexander hat reichlich nervös gewirkt. Der hat uns nicht alles gesagt.“

„Mhm. Schien mir auch so. Am besten, wir fahren zu seiner Mutter und überprüfen, ob er wirklich gleich nach der Schule nach Hause gekommen ist.“

5.

Alexanders Mutter öffnete ihnen die Tür und führte sie in die Küche. Als sie hörte, dass es um ihren Sohn ging, sah sie die Beamten ängstlich an.

„Hat Alex etwas ausgefressen?“

„Nein, nein. Er ist nur Zeuge in einer Abgängigkeitssache. Wann ist Ihr Sohn gestern heim gekommen?“

„Das muss so etwa um sechs oder sieben Uhr abends gewesen sein. Ich hatte ihn schon früher erwartet, er sollte nach der Schule im Supermarkt Lebensmittel einkaufen. Ich habe mich geärgert, dass er so spät kam. Aber nach dem Selbstmord seines Freundes ... Ich hab gedacht, er braucht jetzt Zeit für sich. Um das Ganze zu verarbeiten, verstehen Sie?“

„Er ist gestern also erst nach achtzehn Uhr nach Hause gekommen?“, fragte Wieser noch einmal.

„Ja. Da bin ich mir sicher. Dann hat er gegessen und ist in sein Zimmer gegangen.“
Die Beamten standen auf.

„Vielen Dank. Das war es schon.“

Als sie zu ihrem Auto gingen, sagte Neubauer: „Jetzt holen wir uns den Jungen. Bin gespannt, was er uns diesmal erzählt.“

Sie saßen im Verhörzimmer der Polizei. Neubauer und Wieser auf der einen Seite, Alexander und eine Jugendpsychologin auf der anderen. Der Junge blickte nervös zum Aufnahmegerät auf dem Tisch und zur Kamera, die oben an einer Wand montiert war. Sie war direkt auf ihn gerichtet.

„Das ist ja wie im Fernsehen“, versuchte er einen coolen Spruch.

„Die Witze kannst du dir gleich sparen“, sagte Neubauer. „Du hast uns nämlich nicht die Wahrheit gesagt.“

„Doch. Hab ich.“

Alexander sah die Beamten trotzig an.

„In der Schule hast du uns erzählt, dass du nach dem Unterricht gleich nach Hause gegangen bist. Das stimmt aber nicht. Wir haben mit deiner Mutter gesprochen. Du bist erst Stunden später heim gekommen. Wo warst du am Nachmittag?“

Alexander verzog das Gesicht.

„Naja, ich konnte in der Klasse nicht die Wahrheit sagen. Vor Herrn Müller, meine ich. Ich hab Steven angerufen. Wir haben uns in der Gartenhütte seiner Oma getroffen. Dort waren wir ein paar Stunden.“

„Wieso konntest du das nicht gleich sagen?“

„Ja, weil ... wir haben dort geraucht und was getrunken ...“

„Alkohol, meinst du? Was war das für Alkohol?“

„Äh ... ein Doppelliter Wein ...“

„Welche Zigarettenmarke? Wer hatte die Zigaretten mit?“

„Ich. Es waren Camel.“

„Wie lange seid ihr in der Gartenhütte geblieben?“

„Bis sechs. Ich musste dann noch in den Supermarkt.“

„Na schön. Wir werden das überprüfen. Inzwischen bleibst du hier. Wenn du einen Wunsch hast, wende dich an die Psychologin hier.“

„Sie verschwenden Ihre Zeit. Steven wird das Gleiche sagen.“

„Schauen wir einmal“, sagte der Kommissar.

Sie warteten auf Steven vor der Schule. Der Junge war kein guter Lügner. Er bestätigte zuerst, dass er gestern Nachmittag mit Alexander in der Gartenhütte gewesen sei und sie dort geraucht und getrunken hätten. Doch er gab an, Bier getrunken zu haben. Die Zigarettenart stimmte zwar, aber Steven erklärte, er habe die Camel mitgebracht. Auf die Widersprüche angesprochen, knickte er rasch ein.

Die Beamten erfuhren, dass Alexander ihn nie angerufen hatte und sie sich gestern überhaupt nicht gesehen hatten. Er habe gelogen, weil Alex ihn darum gebeten hätte. Es wäre dumm von ihm gewesen, zu lügen, aber jetzt hätte er ihnen die volle Wahrheit gesagt.

Wieser rief die Dienststelle an. Er erfuhr, dass die Fahndung nach den Vermissten bisher nichts gebracht hatte. Es gab auch kein Lebenszeichen von ihnen.

6.

„Das sieht nicht gut für dich aus, mein Junge.“

Kommissar Neubauer sah Alexander streng an.

„Zuerst willst du vergessen haben, mit Kevin, David und Abdul von der Schule weggegangen zu sein, dann tischst du uns zwei Lügenmärchen auf. Steven hat deine Angaben nicht bestätigt.“

Alexanders Lippen zitterten.

„Aber es war so, wie ich's gesagt habe.“

„Du reitest dich immer mehr hinein. Willst du, dass wir dich verdächtigen? Du warst schließlich der Freund von Stefan, und hast die Vermissten als Letzter gesehen. Da

liegt die Vermutung nahe, dass du ihnen etwas angetan hast. Oder zumindest weißt, wo sie sind.“

Alexander begann zu weinen. Die Beamten warteten, bis er sich etwas beruhigt hatte.

„Ich ... Ich hab denen nichts getan. Die haben mir was getan. Jetzt, wo Stefan tot ist, suchen sie sich jemand anderen, den sie traktieren können ...“

„Erzähl von Anfang an.“

Die Psychologin hielt Stefan ein Taschentuch hin. Er schnäuzte sich geräuschvoll und begann zu erzählen.

„Die haben mich in der Lissagasse in eine Toreinfahrt gezogen und mich geschlagen. Weil ich das über sie in der Klasse gesagt hab. Dann haben sie mir das Geld weggenommen und gesagt, dass sie mich fertig machen, wenn ich was erzähle. Ich hab nicht gewusst, was ich tun sollte. Ich musste doch einkaufen, aber ich hatte kein Geld mehr. Wenn ich ohne Geld und Lebensmittel nach Hause komme, verprügelt mich mein Vater. Ich bin dann zu meiner Oma, weil ich mich nicht heimgetraut hab. Die hat mir das Geld gegeben, damit ich einkaufen konnte.“

„Warum hast du das nicht gleich gesagt?“, fragte der Kommissar.

„Damit die sich wieder über mich lustig machen? Heulsuse, Weichei, Arschkriecher – so nennen sie mich. Die ganze Klasse lacht über mich!“

„Aber einen Freund hast du doch wohl. Steven hat für dich gelogen.“

„Dafür musste ich ihm mein Handy geben ...“

Er begann wieder zu weinen.

Neubauer sah Alexander lange an. Sollte dieses Leichtgewicht es wirklich mit drei kräftigen Burschen aufgenommen haben? Das konnte er sich nicht vorstellen. Also würde die letzte Version des Jungen wohl stimmen.

„Wir fahren jetzt zu deiner Großmutter. Wenn diesmal stimmt, was du sagst, kannst du gehen. Ich hoffe es für dich, Junge.“

Die Aussage der Großmutter stimmte mit der Alexanders in allen Einzelheiten überein. Die alte Frau liebte ihren Enkel sehr, und sie schwor Stein und Bein, dass er gestern bei ihr gewesen wäre.

„Das muss noch nichts heißen“, sagte Wieser, als sie zur Dienststelle zurückfuhr.

„Aber jetzt müssen wir unseren einzigen Verdächtigen laufen lassen.“

Auf der Dienststelle wartete eine Überraschung auf sie. Drei Mädchen aus Müllers Klasse saßen auf dem Flur und wollten eine Aussage machen. Sie wären die Freundinnen der verschwundenen Jungen und machten sich Sorgen.

„Es muss etwas passiert sein“, sagte die Blonde. „Kevin hätte mich sonst angerufen. Ich kann ihn auch nicht erreichen, es meldet sich nur die Mailbox.“

„Wir wissen vielleicht, wo sie sind“, meinte die mit den schwarz-orange gefärbten Haaren. „Sie haben einmal etwas von einer stillgelegten Werkstatt erzählt. Da treffen sie sich immer zum Kiffen und –“

„Halt den Mund!“, fiel ihr die Gepiercte ins Wort.

„Wo ist diese Werkstatt?“, fragte Neubauer.

So genau wüssten sie das nicht. Aber es wäre in der Nähe von Abduls Wohnung.

Als Neubauer und Wieser wieder allein im Büro waren, beugten sie sich über den Stadtplan.

„Irgendwo zwischen der Lissagasse und der Brückengasse muss die alte Werkstatt liegen“, murmelte Neubauer.

Zwei Minuten später machten sie sich auf den Weg.

7.

Die alte Autowerkstatt befand sich am Ende der Brückengasse zwischen einem Mietshaus und einem Chinarestaurant. Sie war total heruntergekommen. Der graue Außenputz war an vielen Stellen abgebröckelt, die Fenster waren entweder eingeschlagen oder mit Brettern vernagelt, alles starrte vor Dreck. Kommissar Neubauer drückte gegen die Tür, mit einem Quietschen gab sie nach. Innen sah es noch trostloser aus. Schiefe rostige Regale standen vor den Wänden, leere Flaschen und Eisengerümpel lagen am Boden verstreut herum. In der Mitte des Raumes lag eine Blechplatte auf dem Boden. Ein dunkles Viereck und Schleifspuren zeigten, dass die Platte vor Kurzem bewegt worden war.

Wieser zog die Platte wieder in die alte Position. Eine mit Fliesen ausgekleidete Reparaturgrube kam zum Vorschein, an der eine rostige Metallleiter angebracht war. Die Beamten beugten sich über die Öffnung.

„Scheiße!“, entfuhr es Wieser. „Das ist Kevin.“

Der Junge lag mit verrenkten Gliedern auf dem Rücken und starrte sie aus leeren Augen an. Wieser kletterte rasch die Leiter hinunter und sah nach, ob Kevin noch lebte. Dann sah er zu Neubauer hoch und schüttelte den Kopf. Der hatte bereits sein Handy am Ohr und forderte einen Krankenwagen und die Spurensicherung an.

Wieser wollte wieder hinauf klettern, als er etwas neben der Leiter glitzern sah. Er streifte dünne Plastikhandschuhe über, bückte sich und hob ein dünnes Goldkettchen mit einem runden Anhänger auf. Die Oberseite des Anhängers zeigte das Relief eines Skorpions. Mit spitzen Fingern zeigte er es Neubauer. Der runzelte die Stirn. Wo hatte er die Kette schon einmal gesehen? Er kam nicht drauf.

Plötzlich hörten sie ein Geräusch. Sie blickten zur hinteren Wand und sahen eine graue Eisentür, die sich kaum von der Mauer abhob. Wieder hörten sie ein Geräusch; es klang wie ein Stöhnen.

Mit gezogener Waffe näherten sie sich der Tür und stießen sie auf. Zwei Körper lagen auf dem Boden, die Arme waren mit Kabelbindern an Heizungsrohren festgezurr, die Beine mit Paketklebeband umwickelt. In den Mündern steckten alte Stoffetzen als Knebel, die auch mit Klebeband fixiert worden waren. Neubauer und Wieser rannten zu David und Abdul, die nicht mehr bei Bewusstsein waren und nur noch flach atmeten.

„Ein Wunder, dass sie nicht erstickt sind“, murmelte Wieser und riss das Klebeband von den Gesichtern.

Abdul und David erlangten während der Rettungsaktion nicht mehr das Bewusstsein. „Äußerlich sind Hämatome, Abschürfungen und Kopfverletzungen festzustellen, alle nicht schwerwiegend“, sagte der Notarzt. „Aber wir wissen noch nicht, ob das Gehirn während ihrer Gefangenschaft genug Sauerstoff bekommen hat. Bleibende Schäden sind nicht auszuschließen.“

Die Kommissare sahen dem davonfahrenden Notarztwagen nach.

„Jetzt hat sich die Sache zu einem Mordfall entwickelt“, sagte Neubauer.

„Zweifellos.“ Wieser zog die Kette aus seiner Jackentasche und sah den Skorpionanhänger von allen Seiten an. Er bemerkte eine winzige Vertiefung an der Seite, als ob ein Stückchen abgebrochen wäre. Er drückte mit dem Fingernagel in die Vertiefung, und plötzlich klappte sich das Sternzeichen nach oben.

„Schau dir das an“, sagte Wieser.

Neubauer setzte die Brille auf und beugte sich über das Medaillon. Das Bild darin zeigte Stefan Maierhofer im Alter von etwa zehn Jahren.

„Gib das Medaillon der Spurensicherung“, sagte Neubauer. „Und klappere die Nachbarn ab. Vielleicht hat ja jemand etwas gesehen.“

„Und was machst du?“

„Ich fahre in die Gerichtsmedizin.“

Neubauer ging mit dem Gerichtsmediziner in den Sezierraum. Zwei Körper lagen auf Metalltischen. Sie waren mit Tüchern verhüllt.

„Mit Stefan Maierhofer bin ich fertig. Der Neuzugang, Kevin, ist gerade hereingebracht worden. Den muss ich mir erst ansehen.“

Der Arzt ging zum linken Tisch und zog das Tuch weg. Stefans nackter Körper schimmerte bläulich unter den starken Lampen.

„Die Todesursache ist eindeutig. Das sehen Sie hier an den Strangulationsmalen am Hals. Auch das Zungenbein ist gebrochen.“

„Haben Sie etwas gefunden, das auf Fremdeinwirkung schließen lässt?“, fragte der Kommissar.

„Absolut nicht. Das war eindeutig Selbstmord. Hier haben Sie meinen abschließenden Bericht.“

Neubauer nickte und ging ans Fußende des Seziertisches. Plötzlich stutzte er.

„Ist etwas nicht in Ordnung?“, fragte der Gerichtsmediziner, dem der starre Blick des Kommissars aufgefallen war.

„Weiß ich noch nicht“, antwortete Neubauer. „Ich hab da noch eine Frage.“

8.

Es war schon später Nachmittag, als die Kommissare mit Klassenlehrer Müller ins Verhörzimmer gingen. Als sie sich gesetzt hatten, fragte Müller: „Wie kann ich Ihnen helfen? Es klang ziemlich dringend am Telefon.“

„Ja, vielen Dank, dass Sie so schnell gekommen sind“, sagte Neubauer höflich. „Es haben sich ein paar Fragen ergeben, und wir hoffen, dass Sie zur Klärung beitragen können.“

„Das würde mich freuen.“ Müller lehnte sich entspannt zurück.

„Gut. Vermissen Sie nichts?“

Der Lehrer schüttelte überrascht den Kopf.

Wieser legte das Goldkettchen mit dem Medaillon vor Müller hin.

„Ja, das gehört mir. Mein Sternzeichen ist der Skorpion. Ich habe gar nicht bemerkt, dass ich es verloren habe.“

„Schön. Das ist dann geklärt. Fahren wir damit fort, dass Sie uns erzählen, was Sie gestern nach dem Unterricht gemacht haben.“

„Ich? Ja, warten Sie ... Ich war spazieren. Ja, genau.“

„Sie sind also nach dem Unterricht nicht zu Ihrer Familie nach Hause gegangen, um zu essen?“

„Nein. Ich hatte keinen Hunger. Nach Stefans Selbstmord am Vormittag wollte ich ein wenig allein sein.“

„Wo haben Sie Ihren Spaziergang gemacht?“

„Ich bin zum Stadtpark gefahren.“

„Sie waren nicht in der Brückengasse?“

Der Lehrer fuhr sich nervös durch die Haare. „Nein. Da war ich nicht.“

„Sie wurden aber dabei beobachtet, wie Sie dort das Haus Nummer 68 betraten.“

„Das muss ein Missverständnis sein.“

„Das glauben wir nicht. Aber wir können mit dem Augenzeugen natürlich eine Gegenüberstellung machen. Im Haus Nummer 68 ist eine alte Autowerkstatt. Dort haben wir Ihre vermissten Schüler gefunden. Kevin war tot, David und Abdul sind noch im Koma. Und wir glauben, dass Sie dafür verantwortlich sind.“

Der Lehrer sprang auf.

„Was reden Sie da? Sie sind ja verrückt!“

„Setzen Sie sich wieder.“

Müller sank auf den Sessel zurück.

„Warum hätte ich das tun sollen?“, fragte er kopfschüttelnd.

„Das Motiv.“ Der Kommissar nickte. „Darauf bin ich erst vor ein paar Stunden gekommen. Das Motiv ist Rache. Wegen Ihrem Verhältnis zu Stefan Maierhofer, der sich das Leben genommen hat.“

„Welches Verhältnis? Stefan war mein Schüler.“

„Oh, er war mehr als das. Sie sind mit ihm verwandt. Genauer gesagt: Er war Ihr Sohn.“

„Was? Wie ...?“

„Wie ich darauf gekommen bin? Das war Zufall, muss ich zugeben. Sie tragen offene Sandalen, und ich habe bemerkt, dass bei Ihrem linken Fuß das erste Glied der dritten und vierten Zehe zusammengewachsen ist. Und heute in der Gerichtsmedizin habe ich die gleiche Anomalie bei Stefan festgestellt. Der Gerichtsmediziner hat bestätigt, dass so etwas oft ein Familienmerkmal ist.“

„Das ist doch reine Spekulation!“

„Wir können auch eine DNA-Probe durchführen, wenn Sie wollen.“

Müller schüttelte den Kopf.

„Wir stellen uns das so vor“, fuhr Neubauer fort. „Sie sind Kevin, David und Abdul von der Schule aus gefolgt. Sie sind ihnen in die alte Werkstatt nachgegangen. Danach haben Sie Kevin umgebracht und David und Abdul gefesselt und geknebelt. Wir haben die Kette mit dem Medaillon neben Kevins Leiche gefunden. Und die Spurensicherung wird weitere Beweise finden.“

Der Lehrer schlug die Hände vor das Gesicht.

„So war das nicht ...“

„Wie war es dann?“

„Ich wollte die drei zur Rede stellen. Ihnen klar machen, was Sie angerichtet hatten. Dass sie ein Leben auf dem Gewissen hatten. Aber sie haben nur gelacht. Kevin hat gesagt, er wüsste, dass ich mit Stefans Mutter was hätte und hat gedroht, es allen zu erzählen ... Da habe ich zugeschlagen. Er ist unglücklich gestürzt, in die Reparaturgrube, und hat sich nicht mehr bewegt. Da habe ich die Nerven verloren und David und Abdul mit einer Stange bewusstlos geschlagen und sie gefesselt. Ich konnte sie doch nicht gehen lassen ...“

Der Lehrer sah die Kommissare verzweifelt an.

„Er war doch mein Kind“, schluchzte er. „Ich musste doch etwas tun ...“

„Dafür ist es jetzt zu spät“, sagte Neubauer. „Als Stefan noch lebte, da hätte er Ihre Hilfe gebraucht. Herr Müller, ich verhafte Sie wegen des dringenden Verdachts auf Totschlag und schwerer Körperverletzung.“

Zwei Tage später wurde Stefan beerdigt. Kommissar Neubauer war auch gekommen, hielt sich aber abseits. Er beobachtete die trauernde Menge, die sich um

das Grab versammelt hatte. Jene Leute, die alle nicht an Stefans Selbstmord schuld sein wollten.

Da war seine Mutter, die nie für ihn Zeit gehabt hatte. Der Direktor, der strikt abtritt, dass an seiner Schule gemobbt wurde. Seine Mitschüler, die davon gewusst, ihm aber nicht geholfen hatten. Auch Alexander, Stefans einziger Freund, hatte zugesehen, aus Angst, selbst zum Opfer zu werden. Und dann gab es den leiblichen Vater, der feige seine Vaterschaft verheimlicht hatte. Selbst das war bereits ein offenes Geheimnis gewesen. Wenn so wie in diesem Fall noch unglückliche Liebe dazu kam – wen wunderte es da, dass ein junger ungefestigter Mensch sein Leben wegwarf?

Neubauer wendete sich ab und ging zum Friedhofsausgang. Er hatte einen Knoten im Magen. Wir lassen unsere Kinder mit ihren Problemen allein, dachte er.

Und das war das Traurigste.

